

---

Allgemeine Uebersicht  
d e r  
G e g e n d u m W i e n .

---

Wer die nächsten Umgebungen Wiens im Ganzen mit Einem Blicke, und gleichsam wie auf einem Panorama überschauen will, der muß auf den Stephansthurm oder auf den Kahlenberg steigen; außer diesen beiden Stellen findet sich keine, für jenen Zweck so günstige Aussicht.

Auf jedem der genannten beiden Standpuncte sieht man gegen Osten, längs der Donau hin, über eine fruchtbare Ebene, an die Berge bey Haimburg und Preßburg; gegen Norden über die grünenden Donau-Inseln und das Kornreiche Marchfeld, an die mährischen Gränzen; gegen Westen über sanfte Hügel, an den Kahlenberg, der sich am Ufer der Donau erhebt, und südwärts gegen Inner-

Österreich fortläuft; gegen Süden über einen mit Flächen und Hügeln abwechselnden Gesichtskreis, bis an den Schneeberg und die hinter demselben befindlichen steyrischen Gebirge.

Wien steht auf einer Ebene; diese endigt sich, wenn man von Nordwest angefangen den ganzen Kreis herum beschreibt, an den Weinhängeln von Rusdorf, Döbling und der Türkenschanze; dann an jenen bei Pöckleinsdorf, Dornbach, Ottakring, St. Veit, Mauer, Rodaun, Bertholdsdorf, Mödling, Gumpoldskirchen, Baden und Pottenstein; weiter hin an den Vorhängeln von der so genannten Wand, dem Schneeberge und der Reichenauer = Gegend; dann an den Bergen bei Stupach, Glocknitz, Sebenstein, Pitten, Froschdorf, Kagelsdorf. Nicht weit davon reicht sie bis über den Fluß Leitha, und da dieser die Grenze zwischen Österreich und Ungarn macht, bis an die, am rechten Ufer der Leitha sich erhebenden, zu Ungarn gehörigen Gebirge, die bei Hof, Mannersdorf und Summerein österreichisch werden, hinter Königsstetten und Bruck an der Leitha sich über Rohrau und Haimburg bis Wolfsthal gegen Preßburg ziehen, wo sich die Ebene über die

Donau hinüber in das Viertel Unter-Man-  
hardsberg erstreckt und sich an die, in einem Halb-  
zirkel herum liegenden nördlichen Gebirge bis über Lan-  
gen-Enzersdorf und an das Ufer der Donau  
hinzieht.

Indessen muß man sich diese Ebene nicht als ein flaches  
Land vorstellen, sondern vielmehr als einen jetzt ausge-  
trockneten See. Wie nun jeder See seine Tiefen und  
Untiefen hat, so hat auch diese Ebene ihre höhern und  
niedrigern Stellen, die aber in der grauen Vorzeit alle  
von einem und demselben Wasser mögen bedeckt, und  
nur durch den eben bezeichneten Zirkel der höhern Ge-  
birge begrenzt gewesen seyn.

Diese Ebene mag auch in den ältesten Zeiten viel  
tiefer gewesen, aber durch wiederholte Überschwemmun-  
gen, wovon die neuesten vermuthlich von der durchströ-  
menden Donau herrühren, erhöht worden seyn. —  
Man schließt dieses aus dem so genannten Schoder oder  
Grus, der sich immer unter der Dammerde zeigt, und  
manchmal bis in die Tiefe von einigen Lachtern anhält.  
Dieser Schoder besteht nicht soviel aus grobem Sande,  
als aus unzähligen stumpfeckigen, oder ganz abgerunde-  
ten, stets etwas niedergedrückten Bruchstücken, die fast  
immer dichter Kalkstein, Kalk- oder Mergelschiefer

sind. Unter diesem Grus liegt in horizontalen Lagen überall grünlich = grauer Töpferthon, und dann wieder Grus; eine Schichten = Ordnung, die sich gewöhnlich beim Graben der Brunnen findet \*).

Sowohl in der Stadt Wien selbst, als in den Vorstädten, an den Ufern und auf den Inseln der Donau, wie auch in der umliegenden Gegend, hat man zu verschiedenen Zeiten, und bei verschiedenen Anlässen, da etwas tief in die Erde gegraben wurde, mancherley Knochen und Zähne, theils von Meerfischen, theils von großen fleischfressenden Säugethieren gefunden, wovon man einige jetzt nicht mehr kennt, weil sie von unserer Erde verschwunden sind. So fand man bei Erbauung des Lilienfelder-Hofes ein ganzes Gerippe des Einhornfisches; bei Rusdorf, in der Donau, Überbleibsel von dem Gerippe eines Nilpferdes; zwischen Wien und Preßburg ganze Gerippe von ungeheuern Thieren, worunter einige gewiß von Elephanten waren. Mehre dieser Knochen und Zähne sind in dem kaiserlichen Naturalien-Cabinet zu sehen.

In den Sandgruben zwischen dem Belvedere und dem Theresianum findet man noch immer

---

\*) U. Stih. Mineralogisches Taschenbuch von Unter-Oesterreich.

mancherlei Versteinerungen, wovon ebenfalls einige im Naturalien-Cabinet aufbewahrt sind.

Die Hügel um Wien, welche nach der Meinung der Mineralogen, selbst mit Einschluß des Kahlenberges, eine der neuesten Entstehungen sind, enthalten folgende Lagen: unter der Dammerde liegt grauer Mergel, welcher sich sehr der Ziegel- oder Lehmerde nähert; darauf folgt ein grünlich-grauer Töpferthon, der schon viele Kalkerde eingesprengt enthält; unter diesem liegt, theils nesterweise, theils in sehr dünnen Lagen, eine weiße Erde, die eine Art von Kreide ist; nach dieser Kreide kommt der Mergelsandstein, den man in Wien häufig zu den Grundfesten der Gebäude nimmt; endlich eine Lage von Miesmuscheln. Dieß ist die unterste Schichte, auf welche man bis jetzt bei der Bearbeitung der auf den erwähnten Hügeln eröffneten Steinbrüche gekommen ist \*).

Die Oberfläche des Bodens um Wien ist, im Ganzen genommen, sehr fruchtbar. Außer den Linien der Hauptstadt fangen sogleich Getreidefelder, Weingärten und Wiesengründe an. Alle Arten von Getreide, von Obst, von Gemüse und Küchengewächsen gedeihen in reichlicher Fülle. Vom Weine sind die bessern Gattun-

---

\*) U. Stiz, Mineralogisches Taschenbuch.

gen jene von Grinzing, Weidling, Nußberg, Bisamberg, Brunn u. u. Die nahen Waldungen geben mehr Laub- als Nadelholz, und haben Wildbret von den kleinern Gattungen, denn Hirsche und Wildschweine dürfen nur in geschlossenen Thiergärten gehäget werden; ein solcher ist der kaiserliche in einer kleinen Entfernung außer Schönbrunn, welcher ungefähr dritthalb Quadrat-Meilen enthält.

Nur bei dem Dorfe Simering ist ein kleiner, und bei Neustadt ein größerer, minder fruchtbarer Strich Erde, das mit Recht so genannte Steinfeld.

Diese natürliche Fruchtbarkeit, besonders aber die Nähe der großen und reichen Hauptstadt, haben bewirkt, daß die ganze Gegend um Wien gut angebaut ist, und allmählig mit mancherlei Anlagen des Geschmacks und der Kunst verschönert wurde. — Hierbei muß ich aber die Bemerkung machen, daß alle diese Anlagen, und selbst die heutigen Dörfer auf einige Meilen um Wien, erst seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts existiren; denn die Pestenschwärme von Tartarn, welche beim Anzuge des türkischen Heeres im Jahre 1683 den Vortrab desselben machten, durchstreiften die Gegenden der Hauptstadt nach allen Richtungen, und verbrannten und verwüsteten Alles, was aufrecht stand.

---